

Marina Herzmayr: Willkommen bei „Zukunftschancen“, dem Podcast für berufliche Perspektiven, präsentiert vom Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft. In diesem Themenblock unseres Podcasts sprechen wir über die Inklusion aller Menschen im Arbeitskontext.

[Intro-Musik]

Marina Herzmayr: Meine heutige Gesprächspartnerin bringt einen Mehrwert für die Gesellschaft. Jutta Waltner ist 35 Jahre alt, Leiterin der *futurefactory* und gemeinsam mit ihrem multibegabten Team macht sie sich für die Gleichstellung von Frauen im Alltag und am Arbeitsmarkt stark. Bildung, Enttabuisierung und Realitätscheck: hier lebt man weibliches Empowerment.
Mein Name ist Marina Herzmayr und ich führe heute durch dieses Gespräch.

[Musik]

Marina Herzmayr: Hallo Jutta! Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Wir sind heute hier im Gasometer in der *futurefactory*. Du hast mich schon ein bisschen herumgeführt. Ihr habt hier sehr kreative, bunte und freundliche Räume. Magst du uns einmal kurz erzählen, wie diese *futurefactory* – die ist ja ein Teil von *Jugend am Werk* – zustande gekommen ist, welche Standbeine es gibt von *Jugend am Werk* und wie die *futurefactory* so aufgeteilt ist?

Jutta Waltner: Danke einmal vorerst für die Möglichkeit, dass ich ein bisschen was über die *futurefactory* erzählen darf. Dann starte ich gleich einmal mit der Geschichte von *Jugend am Werk*, denn die ist auch recht spannend. *Jugend am Werk* ist jetzt schon über 75 Jahre alt. Der Grundgedanke von *Jugend am Werk* war, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Wien aufgrund des Krieges einfach zerstört war und es nicht sehr viel Industrie gab. Das hieß damals auch, dass die jungen Erwachsenen keinen Ausbildungsplatz hatten. Vor allem im technischen Bereich und im Metallbereich. Da hat *Jugend am Werk* angesetzt und hat einen Bedarf gesehen, jungen Menschen einen Ausbildungsplatz zu ermöglichen. Seitdem arbeitet *Jugend am Werk* daran, dass wir gemeinsam, seit über 75 Jahren, jungen Menschen einen Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz ermöglichen, wenn es gerade nicht möglich ist, das in der Privatwirtschaft zu machen. Wir machen uns dafür stark, dass wir jungen Menschen die Möglichkeit geben, die Ausbildung bei uns zu machen und anschließend in die Wirtschaft zu gehen.

Marina Herzmayr: Und die *futurefactory* ist dann quasi eine Untergruppierung von *Jugend am Werk*? Verstehe ich das so richtig?

Jutta Waltner: Genau. *Jugend am Werk* hat zwei Standbeine. Das heißt, wir haben zwei gemeinnützige GmbH's. Einmal den Bereich für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Behinderungen. Der nennt sich Sozialraum. Darin ist auch das Kinder- und Jugendwohnen mit Wohngemeinschaften verankert. Aber auch der Bereich Berufsausbildung, in dem wir uns –

also die *futurefactory* – befinden. Da gibt es sechs Lehrbetriebe und auch die *futurefactory* und auch eine AusbildungsFit-Einheit über das NEBA-Netzwerk (Netzwerk Berufliche Assistenz) sowie andere Maßnahmen, die das Arbeitsmarktservice fördert. Und die *futurefactory* ist ein Standbein davon. Das ist eine reine Frauenmaßnahme für Frauen zwischen 20 und 25, die einen Ausbildungsplatz suchen.

Marina Herzmayr: Und welche Ursachen gibt es jetzt, dass junge Frauen – du hast gesagt zwischen 20 und 25 Jahren – zur *futurefactory* kommen und eure Unterstützung und Hilfe brauchen? Welche Schwierigkeiten haben sie draußen im Arbeitsmarkt?

Jutta Waltner: Also, die jungen Frauen kommen mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen. Wir haben junge Damen, die die Lehre begonnen haben und aufgrund von Schwangerschaft abgebrochen haben. Wir haben ganz klassische pubertierende Jugendliche, die dann einfach wegen der Pubertät die Lehre abgebrochen haben. Wir haben Schulabbrecherinnen. Wir haben junge Frauen, die aus dem Ausland hergekommen sind und im Ausland ihre Qualifikationen gemacht haben. Und wir unterstützen sie bei der Nostrifizierung. Das Repertoire und die Fähigkeiten, die die jungen Damen mitbringen, sind so breit und darum arbeiten wir da sehr multiprofessionell dahinter. Also es gibt nichts, was es nicht gibt.

Marina Herzmayr: Mhm.

Jutta Waltner: Seit 2017 begleiten wir jetzt insgesamt 3.800 junge Damen. Wir versuchen für jede das passende Angebot zu finden, damit sie arbeiten gehen kann oder eine Ausbildung startet. Also mir ist natürlich viel lieber, dass sie eine Ausbildung startet, weil sie dann von Langzeitarbeitslosigkeit und Altersarmut weg wäre. Aber eine Arbeit ist auch etwas Schönes. Es ist ja ein Wunsch, den jeder Mensch irgendwie hat, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen.

Marina Herzmayr: Und warum habt ihr euch jetzt speziell auf Frauen fokussiert? Es gibt bestimmt auch junge Männer, die ähnliche Probleme haben. Warum brauchen deiner Meinung nach Frauen speziell eine Unterstützung in dieser Richtung?

Jutta Waltner: Ich kann ein bisschen davon erzählen, wie es 2017 gestartet hat. 2017 ist das Arbeitsmarktservice (AMS) an uns herangetreten und hat gesagt: „Überdimensional haben wir am Arbeitsmarkt junge Frauen zwischen 20 und 25, die keinen Ausbildungsplatz haben.“ Es war damals nicht klar, warum es daran scheitert, dass so junge Damen keinen formalen Abschluss hatten. *Jugend am Werk* und das AMS haben miteinander diese Situation besprochen, um einmal herauszufinden, was wirklich der Grund ist. Teilweise ist es wirklich so, dass aufgrund einer Abbruchgeschichte, also die jungen Damen bringen unterschiedliche Historien mit, von Abbrüchen, von familiären Zugängen, wir reden da vom demografischen Wandel. Sie bringen natürlich unterschiedliche Packerln an Herausforderungen mit, die alle dazu geführt haben, dass, vor allem nach den 2015er-Jahren, die einfach keinen Fuß mehr im

Arbeitsmarkt fassen konnten. Wir reden davon, dass es einfach weniger Schulungen gab, dass die Voraussetzungen, der Arbeitsmarkt für die Industrie auch ein bisschen zurückgegangen ist im technischen Bereich. Aber auch sehr viele Kleinunternehmen haben damals gesagt, dass sie nicht mehr ausbilden. Deswegen waren die jungen Damen ein bisschen haltlos in Wien. Und daher auch diese hohe Zahl an jungen Frauen, 20 bis 25, die ein bisschen um ihre Chance gefallen sind, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Dann hat das AMS diese Ausbildungsinitiative – die nennt sich *Ausbildungsgarantie bis 25* – ins Leben gerufen und wir sind unter dieser gegründet worden. Der Anspruch war aber ein anderer. Denn wenn das alte Schulsystem nicht gegriffen hat und auch die Ausbildungen nicht gegriffen haben, musste die *futurefactory* etwas ganz Neues sein, etwas Digitales, etwas, dass sich auch an den Arbeitsmarkt anpasst. Wir wussten, dass es Herausforderungen gibt. Aber wir wussten damals noch nicht, welche das sind. Und wir wussten auch, dass die jungen Damen noch nicht bereit sind für den Arbeitsmarkt. Weil einfach auch die Entwicklung der Ausbildungen und auch die Kompetenzen, die sie brauchen, sich einfach erst entwickelt haben. Also auch das Bedürfnis der Wirtschaft an die jungen Frauen, aber auch die Kompetenzen der jungen Frauen selbst. Wir haben dann da mit einem Projekt angesetzt, von dem wir gesagt haben, dass wir sehr digital sind. Denn die Welt wird immer digitaler. Und wir müssen Frauen in ihrem persönlichen Tun stärken. Wir reden diesbezüglich auch klassisch davon, dass jungen Frauen oft die Chance genommen wird etwas auszuprobieren. Nicht, dass sie die Scheu haben, sondern wirklich, dass man ihnen die Chance genommen hat, um Sachen ausprobieren zu können.

Marina Herzmayer: Und wie ist jetzt der Weg hierher zur *futurefactory*? Wie kommt eine junge Frau zu der Möglichkeit, hierher zu kommen? Und vor allem, wie ist das dann aufgebaut? Du hast schon gesagt, sehr digital. Aber gibt es auch gewisse Module, die man durchläuft oder wie ist das Angebot aufgebaut?

Jutta Waltner: Also die jungen Frauen werden über das AMS zugebucht. Das heißt, jede junge Dame, die beim AMS arbeitssuchend gemeldet wird, bekommt dort eine gute Beratung und machen vorher schon so ein *Check-up*. Die junge Dame würde zum Beispiel gerne eine Ausbildung machen und das AMS schaut dann, in welche Projekte sie kommen könnte. Ist die junge Dame schon orientiert, dann sind wir wahrscheinlich schon nicht mehr die zielführende Maßnahme, weil sie uns nicht mehr braucht. Die jungen Frauen kommen meistens ohne eine Orientierung oder ohne eine realitätsnahe Orientierung zu uns. Das heißt, sie kommen her mit keine Ahnung, was sie später einmal machen wollen, bis hin zu, vielleicht ist der nächste Schritt nicht gleich ein Hochschulstudium, sondern vielleicht sollte man vorher an einen anderen Bildungsweg denken, der zur Matura führt oder vielleicht sollte man einen Formalabschluss vorher noch andenken, weil das doch ein langer Weg ist. Dann sind die jungen Frauen bei uns zu einem Info-Tag da. Sie können bei uns im Durchschnitt alle zwei Wochen einsteigen. Wir haben über 30 Plätze. Und dann machen wir in der ersten Woche eine *Clearing-Woche*. Wir schauen einmal, wo ihre Kompetenzen und

ihre Stärken liegen und machen mit ihnen einen Talente-Check in Deutsch, Mathematik und Englisch, aber auch in logischem Denken. Dann haben wir noch einen Fachteil mit Büro, IT, technische Grundlagen und alles was dazugehört. Und dann macht sie mit ihrer Trainerin aus, was jetzt ihr Werdegang ist. In der Berufsorientierung wird schon einmal die Branche fixiert. Und ja, dann gibt es mit der Bezugstrainerin gemeinsam einen Fahrplan. Das heißt, wenn eine junge Dame schon gut in Deutsch ist, dann muss sie in keinen Deutschkurs gehen, sondern zum Beispiel nur Mathematik, weil sie es für den Beruf der technischen Zeichnerin benötigt. Das ist einerseits recht gut für die jungen Frauen, das muss ich auch dazu sagen. Wenn man nämlich schon gut in einem Fach ist, muss man es nicht noch einmal besuchen. Der Unterricht ist kompetenzorientiert aufgebaut. Das heißt, die junge Frau kommt mit ihren Bedürfnissen zur Trainerin und die Trainerin holt die Teilnehmerin dort ab, wo sie steht. Wenn also zum Beispiel Prozentrechnen heute schon funktioniert, dann machen wir morgen einen Schritt mehr. Das ist natürlich ein bisschen herausfordernd für die Trainerin, das muss ich auch sagen, denn man muss sehr flexibel sein. Man hat ja in der Gruppe mehrere Teilnehmerinnen, die alle ein unterschiedliches Niveau haben. Es gibt auch manchmal Gruppenarbeiten, das heißt, die jungen Frauen unterstützen sich gegenseitig, wenn sie das gleiche Kompetenzniveau haben. Es gehört zum Empowerment dazu, dass sich die jungen Frauen miteinander vernetzen. Denn so multiplizieren sie ihre Kompetenzen miteinander und es ist unglaublich schön zu sehen, wenn zum Beispiel eine Teilnehmerin im IT-Bereich durchstarten will und sich selbst programmieren lernt, und wenn sie eine andere Teilnehmerin damit dann quasi ein bisschen ansteckt und sagt: „Es ist ganz einfach dieses Coding. Schau dir das bei mir an.“ Dann ist das unglaublich schön zu sehen, was das für einen Mehrwert auch hat.

Marina Herzmayr: Dieser Ansatz, den ihr wählt: Ihr sagt, sie kommen mit dem, was sie brauchen und bekommen dann von euch eigentlich eine Mentorin/eine Begleiterin. Welche Erfahrungen habt ihr gemacht? Was sind so die Sachen, die die jungen Damen am meisten brauchen? Ist das wirklich fachlicher Input? Oder sind das auch viele Gespräche oder eine psychologische Beratung? Was sind so die größten Anforderungen, die die jungen Damen an euch stellen?

Jutta Waltner: Es ist ein bunter Mix aus allem. Also man kann nicht sagen, es gibt irgendeine Schiene, die ganz klassisch gefördert werden müsste, zum Beispiel nur Mathematik oder nur Deutsch. Denn Mathematik ist heiß begehrt bei uns. Die jungen Damen gehen gerne in Mathematik. Auch in Deutsch gehen die jungen Damen bei uns gerne. Es ist ein Mix aus allem. Es sind mehrere Faktoren, die die jungen Frauen manchmal hindern oder gehindert haben, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen oder eine Ausbildung zu beginnen. Und meistens ist es ein bisschen etwas mit Vertrauen oder mit Mut, oder ein bisschen auch, die Möglichkeit zu geben, etwas auszuprobieren. Denn, wie wir vorher schon erwähnt haben, Chancen zu geben ist in diesem Kontext auch ganz wichtig.

Marina Herzmayr: Du bist ja auch eine dieser Chancen-Geberinnen. Was bedeutet es für dich persönlich, diese Integration und den Frauen diese Möglichkeit zu geben? Hast du da vielleicht auch ein Beispiel aus deiner Arbeitswelt? Was macht es für dich persönlich so schön?

Jutta Waltner: Frauen eine Chance zu geben heißt auch offen zu sein, dass sie etwas ausprobieren dürfen und auch Fehler machen dürfen. Das heißt, wir leben eine positive Fehlerkultur. Denn daraus kann man sehr viel lernen. Wir haben sehr viele junge Frauen, die sich für den technischen Bereich begeistern, aber dann trotzdem im zweiten Schritt noch einen klassischen oder typischen Frauenberuf erlernen wollen. Da blutet mir manchmal das Herz, wenn ich sehe, wie viel unglaubliche Begabung in den jungen Damen steckt und was für ein tolles Potential da wäre. Also ich freue mich über jede junge Dame, die in den technischen Bereich geht. Derzeit haben wir zwei Straßenbahnfahrerinnen, die auch die technische Grundausbildung bei den Wiener Linien machen und es ist einfach schön zu sehen, dass der technische Bereich langsam auch ein bisschen erschlossen wird. Und auch, dass sich der Gedanke ein bisschen ändert, wo man sagt, die IT öffnet sich gerade für junge Damen. Coding ist etwas, das junge Damen wirklich begeistert, aber auch der Chemie-Bereich, der auch sehr lange von eher männlichen Strukturen geprägt war. Es ist einfach schön zu sehen, dass es sehr viele mutige Frauen gibt, aber auch sehr viele – es bedeutet gar nicht immer nur Mut – Chancen gibt. Und das ist auch etwas, wo wir gerade einen Umschwung sehen, dass diese ganzen Bereiche auch von der Wirtschaft für junge Frauen geöffnet werden und, dass es da mehr Zuspruch gibt, den jungen Frauen die Möglichkeit zu geben, darin Fuß zu fassen.

Marina Herzmayr: Also viele Möglichkeiten werden da definitiv geboten. Ich habe mir eure Homepage und Social Media natürlich angeschaut. Das schaut sehr bunt aus. Im ersten Moment denkt man: „Wow! Die dürfen da löten und nähen und töpfern und das schaut nach viel Spaß aus.“ Aber, du hast es schon angesprochen, es steckt ein theoretischer wirklich hart ausgearbeiteter – den du auch mitentwickelt hast – Ansatz dahinter. Möchtest du den noch einmal kurz erläutern? Was habt ihr euch dabei gedacht und warum habt ihr euch dafür entschieden?

Jutta Waltner: Die Trainerinnen, die für die Fächer zuständig sind, schreiben jedes Jahr Fahrpläne, wie sie gerne ihren Unterricht gestalten. Es ist so, dass jede meiner Trainerinnen meistens eine multiprofessionelle Ausbildung hat und Profi dieses Faches ist. Das heißt, sie ist auch maßgeblich daran beteiligt, dass der Unterricht so aussieht wie er aussieht. Uns war es aber immer wichtig, dass dieser Unterricht, den sie den Teilnehmerinnen bietet, einen Mehrwert hat. Dieser Mehrwert bezieht sich auf eine Arbeitsmarktintegration beziehungsweise auf ein Ausbildungsziel. Somit verfolgen wir bei uns einen lernfeldorientierten Ansatz. Das heißt, es gibt nicht nur Nähen, sondern wir lernen dort wirklich auch schon Handgriffe der Technik dazu. Im technischen Zeichnen oder in der technischen Werkstatt wird zudem noch mit mathematischen Formeln gerechnet. Vielleicht ein gutes Beispiel noch dazu: Wir waren diese Woche im technischen Museum mit den Teilnehmerinnen und haben selbst einen

Schuh gemacht. Wir haben mit Lasercuttern gearbeitet, berechnet und haben den Lasercutter ausschneiden lassen und mit dem CAD-Programm (rechnerunterstütztes Konstruieren) die Sachen konstruiert. Dann sind sie in die Umsetzung gegangen und dann in das praktische Tun. Sie haben somit vom ersten Schritt der Fertigung bis zum fertigen Produkt mehrere Berufssparten durchlaufen. Es hat einfach immer einen Sinn dahinter. Es ist nicht nur „einen Schuh basteln“, sondern es ist wirklich ein Handwerk und hat mehrere Etappen von Prozessen, die man verfolgt. Und jeder einzelne Inhalt kann für verschiedene Berufsbilder angewendet werden.

Marina Herzmayr: Das klingt wirklich großartig, wie ihr das zusammenfasst. Du hast es schon angesprochen: Ein Team, das sehr breit aufgestellt ist. Magst du einmal ein Beispiel bringen für deine Mitarbeiterinnen, die hier wirklich so viele Kompetenzen in einer Frau verbinden? Du hast mir da schon ein schönes Beispiel genannt.

Jutta Waltner: Genau. Die Grundausbildung meiner Mitarbeiterinnen ist meistens entweder ein Hochschulstudium, ein Lehrabschluss kombiniert mit einer Trainerinnen-Ausbildung, zum Beispiel in der technischen Werkstatt eine Werkzeugmacherin, die einen Lehrabschluss im Metallbereich hat, eine Trainerinnen-Ausbildung, sich jetzt auch im Coding weitergebildet hat, damit sie sich mit den CAD-Programmen auskennt. Dann habe ich jemanden im Marketingbereich, die vor allem im Kreativbereich sehr viel macht. Wir haben Ökonominen bei uns, die Mathematik unterrichten. Ich habe eine Hochschul-Mathematik-Trainerin, die die Teilnehmerinnen auf die Aufnahme- und Lehrabschlussprüfungen vorbereitet. Also es ist wirklich so, dass sie nur das anbieten, was den Teilnehmerinnen etwas bringt. Es gibt keinen Frontalunterricht bei uns und es ist sehr, sehr Lernfeldverschränkt. Aber jede meiner Mitarbeiterinnen, auch wenn ich sie jetzt nicht erwähnt habe, hat unglaubliche Kompetenzen in ihren Fächern. Ich habe auch eine Mechatronikerin, die vorher eine Pflegeausbildung gemacht hat und jetzt bei uns als Trainerin und Betriebskontakterin tätig ist. Also, es ist ein Ansatz, wo wir nicht sagen, dass was wir gelernt haben, das müssen wir leisten. Sondern, das, was uns Freude und Spaß macht, da sollen wir arbeiten. Und darum ist dieses Team auch so erfolgreich, weil sie das alle mit Herz machen. Und das spürt man jeden Tag, wenn man durchgeht und das spüren auch die Teilnehmerinnen. Das ist so ein USP (Alleinstellungsmerkmal) der *futurefactory*, dass auch die Mitarbeiterinnen sehr, sehr professionell und mit Hand, Herz und Hirn arbeiten.

Marina Herzmayr: Also Fachkompetenz kann man euch nicht absprechen [lacht].

Jutta Waltner: [lacht] Nein, das kann man nicht.

Marina Herzmayr: Ich habe ja eingangs auch erwähnt, dass Themen, wie Gleichstellung und die Stärkung – also dieses Empowerment – der Frauen, bei euch absolut im Mittelpunkt stehen. Aber ich kann mir vorstellen ... Also, wenn man an Gleichstellung denkt, dann steht sofort das Thema Bezahlung im Raum. Aber ich kann mir vorstellen, dass bei euch auch andere Themen sehr wichtig sind. Vielleicht auch gesellschaftliche und familiäre

Themen. Welche Themen bearbeitet ihr mit den Frauen, wenn es gerade um Gleichstellung und Stärkung geht?

Jutta Waltner: Die jungen Frauen kommen mit unterschiedlichen Herausforderungen zu uns. Das sind jetzt nicht nur schulische Herausforderungen, die wir nachschärfen oder aktivieren, sondern auch andere psychosoziale Packerln. Also, zum Beispiel reden wir da von häuslicher Gewalt, von Sucht, von Wohnungslosigkeit, aber auch davon, dass sie zum Beispiel *Digital Natives* sind, aber nicht wissen, wie man ein großes A an der Tastatur bedient. Wir schulen alles mit, was wir erkennen, wo noch Entwicklungsbedarf ist. Also das sind auch solche Sachen, wie – *Digital Natives* – wir reden auch davon, wie sie ein Telefonat führen. Sie wissen sofort, mit wem sie sprechen, denn das Display zeigt es ihnen an. Sie gehen dann davon aus, dass das Gegenüber auch so ein Display hat. Das heißt, es kann manchmal auch passieren, dass, wenn sie sich krankmelden wollen, wir sie darum bitten müssen, erst einmal ihren Namen zu sagen, weil das einfach nicht konditioniert ist. Also weder hat das jetzt etwas mit dem häuslichen Umfeld zu tun, sondern das sind soziologisch gesehen einfach Phänomene, die auf Grundlage der Digitalisierung auch kommen, die wir einfach auch mitbearbeiten. Wir haben auch sehr viele junge Frauen mit psychischen Erkrankungen. Der Teil ist ein bisschen größer geworden nach der Corona-Krise, wo wir auch ein bisschen Stabilisierungsarbeit machen und versuchen Motivationsbooster zu geben, um positiv in die Zukunft zu gehen und eine Ausbildung zu starten. Denn durch die Corona-Pandemie ist natürlich auch ein bisschen diese Perspektive für junge Menschen verloren gegangen, die eine Ausbildung starten wollen.

Marina Herzmayer: Das ist sehr wichtig, solche Themen schon vorab zu bearbeiten und zu wissen, dass man auch eine Anlaufstelle hat. Wie sieht denn jetzt – weil du gerade das Telefon angesprochen hast, das ist nicht mehr selbstverständlich – mit Pünktlichkeit, mit Motivation für die Arbeit aus? Sind auch das Themen, die bei euch bearbeitet werden?

Jutta Waltner: Es wird natürlich alles mitbearbeitet. Aber grundlegend gehen wir davon aus, dass jede junge Dame Motivation hat. Manchmal muss sie einfach aktiviert werden. Denn es hat immer einen Grund, warum es Frustration oder Widerstände gibt. Wir geben den jungen Frauen so viele Chancen wie notwendig sind und so viele Möglichkeiten, und versuchen ihnen aber auch die Realität zu zeigen und zu sagen, dass es ja auch einen Sinn hat, zum Beispiel pünktlich zu sein. Wobei wir schon davon ausgehen ... Also man kann davon reden, dass die jungen Damen bei uns eigentlich grundsätzlich pünktlich kommen. Aber es kann natürlich auch passieren, dass das einmal nicht der Fall ist. Wenn das öfter vorkommt, gibt es einfach mit den Coaches und mit den Sozialpädagoginnen Gespräche, warum die junge Frau später gekommen ist. Manchmal ist es die Kinderbetreuung, manchmal ist es die U-Bahn, manchmal ist es das eigene Verschlafen. Aber auch das eigene Verschlafen hat einen eigenen Grund. Da muss man einmal hinter die Fassade blicken, was es sein könnte, warum die junge Frau jeden Tag verschläft. Es ist ein ganzheitlicher Ansatz. Es gibt keine Patentlösung einer jungen Frau einen Ausbildungsweg vorzuschreiben,

sondern es gibt ganz viele Faktoren. Ich glaube es gibt nichts, was wir noch nicht bearbeitet haben, wobei jede Woche etwas Neues kommt. Es ist eine sehr flexible Zeit. Da passiert einfach sehr viel, aber wir haben eigentlich auf alle Fragen eine Antwort, oder wir wissen, wohin wir die jungen Frauen vermitteln können, damit die die weitere Betreuung von den jungen Damen übernehmen.

Marina Herzmayr: Jetzt ist es ja nicht nur so, dass es Neues zu lernen gibt im eigenen Leben für die Ausbildung an sich selbst, sondern auch, was die Arbeitswelt direkt betrifft. Macht ihr auch da einen Realitäts-Check? Weil – ganz überspitzt gesagt – Youtube und Social Media zeigen oft nur die schönen Seiten. Erklärt ihr auch, wie das reale Leben dann aufgebaut ist?

Jutta Waltner: Ja, die *futurefactory* ist auch dafür zuständig. Wir haben die Haltung, dass wir den jungen Damen den Auftrag geben, sich wirklich mit der Realität auseinanderzusetzen. So wie du das vorher angesprochen hast mit Youtube, versuchen wir auch den jungen Damen einen Realitäts-Check zu geben, was es bedeutet, sich im Internet zu bewegen. Zum Beispiel Safer Internet. Aber auch mit welchen Herausforderungen es einhergeht, wenn Youtuberin oder Bloggerin ein Berufsziel wäre, oder auch Influencerin. Denn das ist doch ein hartes Business und da müssen Businesspläne her. Die meisten Teilnehmerinnen sehen diese Realität dahinter nicht, sondern nur die romantische Seite von vielen Ausbildungen. Da versuchen wir einfach einen realitätsnahen Zugang zu schaffen und ihnen zu zeigen, welche Kompetenzen sie benötigen, um wirklich dieses Berufsziel zu erreichen. Oder welchen Einsatz sie dafür leisten müssen. Ungefähr das ähnliche, wie bei Berufsbildern, die nicht zur Realität passen. Wenn man nämlich drei kleine Kinder zuhause hat, ist vielleicht ein Job in der Nachtgastronomie nicht gerade die richtige Wahl. Manchmal werden diese Sachen einfach nicht gesehen. Wir beraten die jungen Damen auch hinsichtlich des Berufsbildes. Also wir machen eine vollständige Berufsorientierung. Es gibt zum Beispiel Berufe, bei denen man sehr früh aufstehen muss, wie zum Beispiel Bäckerinnen und Bäcker, wo einfach um 03:00 Uhr in der Nacht der Wecker läutet, damit man um 04:00 Uhr in der Arbeit stehen kann. Andererseits gibt es natürlich auch Jobs, wo man sich wirklich überlegen sollte, ob man das wirklich ein ganzes Leben lang machen möchte. Wir reden da zum Beispiel von Nageldesign. Ob man wirklich – überspitzt gesagt – ein ganzes Leben lang winzig kleine Fingernägel anmalen will und das auch in einem Preis- oder Lohnsegment, das nicht ganz so förderlich für eine Pension wäre. Wo man auch sagen muss, dass die Realität so aussieht, dass es einfach Branchen gibt, in denen man weniger verdient als in anderen und, dass das natürlich eine Auswirkung auf die eigene Zukunft hat.

Marina Herzmayr: Jetzt würde mich folgendes interessieren: Wann ist für euch das Ziel erreicht? Wann sagt ihr: „Wir haben diese Damen begleitet und jetzt sind sie vogelfrei.“ Habt ihr so eine positive Abgangsrate? Oder kann man das irgendwo festmachen, wann ihr euer Ziel erreicht habt?

Jutta Waltner: Also wir haben auf jeden Fall die Haltung, dass wir den jungen Damen ein Angebot geben wollen. Das ist einmal einfach ein Ziel, das wir auf Grundlage der Haltung haben. Und daraus ergeben sich natürlich auch Kennzahlen. Wir messen zum Beispiel in Beschäftigung oder in Qualifizierung. Qualifizierung wäre etwas wie ein Formalabschluss, eine Pflegeausbildung. Etwas, wo wir sagen, diese Ausbildung schließt mit einem Curriculum ab, das in Österreich anerkannt ist. Wir liegen dort derzeit ungefähr bei 40 Prozent der Absolventinnen und bei Beschäftigung ungefähr bei 30 Prozent. Aber das große Ziel dahinter ist natürlich, dass wir den jungen Damen das nötige Rüstzeug mitgeben, um am Arbeitsmarkt wirklich beständig zu sein. Das heißt, dass die jungen Damen dann in einem aktiven Dienstverhältnis sind, das über der Geringfügigkeit liegt, damit sie natürlich auch die Sozialversicherungs- und auch die Pensionsversicherungsleistungen beziehen. Diesbezüglich beraten wir sie wirklich und sagen ihnen, dass das wichtig für ihre Zukunft ist. Aber auf der anderen Seite ist es einfach uns als *Jugend am Werk* auch wichtig, dass wir den jungen Frauen ein Rüstzeug an Kompetenzen mitgeben, die sie im Leben benötigen. Das heißt Organisationsfähigkeit, Mut, ein bisschen auch die Idee dahinter, was es bedeutet, wenn man im ersten Schritt nicht in eine Ausbildung steigt. Das es bedeutet, dass man das vielleicht nachholen kann. Es muss nicht immer alles sofort am ersten Tag oder auch nach den acht Wochen – bis zu einem halben Jahr können sie bei uns sein – erledigt sein. Aber, dass sie wissen, wo sie sich Hilfe suchen können und wo sie Unterstützung haben können und wie wichtig es für sie ist, dass sie eine Ausbildung starten beziehungsweise einen Arbeitsplatz finden. Also der *impact* ist eher das, was daraus entsteht. Jede Dame, die auch mit einem Ausbildungsplatz bei uns hinausgeht, hat viel mehr Kompetenzen erworben bei uns als nur die Möglichkeit, einen formalen Abschluss zu erhalten.

Marina Herzmayr: Als Arbeitgeberin oder Arbeitgeber – wenn ich das weiß und eine Dame von euch übernehme – habe ich auch die Sicherheit, dass sie noch viele Kompetenzen zusätzlich erworben hat.

Jutta Waltner: Ja, das stimmt. Genau.

Marina Herzmayr: Mhm. Und ich glaube das Wichtige für die Frauen, was ich jetzt so heraushöre, ist: Egal woher ich komme, was ich für Vorbedingungen habe und was ich mitbringe – ihr lehrt auch, einfach Fragen zu stellen und dieses Wissen, wo man hingehen kann. Es gibt Hilfe für jede von uns.

Jutta Waltner: Genau. Also, was wir den jungen Frauen immer mitgeben ist: Wenn sie nichts fragen und wenn sie nichts fordern, dann bekommen sie nichts. Wir sind für unser Glück selbst zuständig. Manche sind ein bisschen mehr vom Glück verfolgt als andere. Aber man kann an seinen Zielen arbeiten und Motivation ist ein sehr guter Träger dafür. Und für jede Frau, die auch motiviert war, haben wir einen Ausbildungsplatz gefunden.

Marina Herzmayr: Schön.

- Jutta Waltner: Und das auch in Kombination mit der Wirtschaft natürlich. Also wir arbeiten mit Stiftungen zusammen, die wiederum direkt mit Unternehmen zusammenarbeiten und diese Stiftungen arbeiten gerne mit uns zusammen, weil die jungen Frauen sehr viel Stabilität und Kontinuität mitbringen. Es ist auch statistisch bewiesen, dass Frauen sehr viel länger in Unternehmen bleiben, wenn sie dort zufrieden sind und auch langjährige Mitarbeiterinnen sind.
- Marina Herzmayr: Das sind ja sehr viele positive Aspekte. Beim Positiven würde ich auch gerne bleiben. Du hast in den ganzen Jahren, in denen du hier bist als Leiterin schon sehr viele Geschichten miterlebt. Ist dir da eine vielleicht sehr positiv in Erinnerung geblieben, von der du sagst, die zeigt, was Frau alles schaffen kann?
- Jutta Waltner: Wir haben eine Teilnehmerin gehabt, die sich selbständig das Codieren beigebracht hat. Wir müssen jetzt einmal davon ausgehen: Egal, wie groß ein Schulungsinstitut ist, können wir nicht alle Berufssparten abbilden. Also ich kann ganz klar sagen, dass meine Mitarbeiterinnen alle sehr große Kompetenzen haben, nur nicht in allen Fachbereichen. Wir öffnen natürlich für alle Fachbereiche die Türen, nur bei Coding, das ist ein sehr neues Berufsbild. Da gibt es gerade jetzt erst das Curriculum für den Lehrabschluss für die Berufsschule. Und diese junge Dame hat sich selbst mit Unterlagen, die wir ihr natürlich zur Verfügung gestellt haben, hingesetzt und hat sich fast ein dreiviertel Jahr auf diese Coding-Ausbildung vorbereitet, selbständig im freien Lernen. Und vielleicht noch so ein USP (Alleinstellungsmerkmal), das die *futurefactory* hat, ist das freie Lernen. Das heißt, wenn wir dieses Modul nicht anbieten, aber den Teilnehmerinnen trotzdem die Möglichkeit geben an ganz individuellen Zielen zu arbeiten. Natürlich wird es dann nicht zu einem klassischen Training und Unterricht. Es wird zu einer Art Bildungs-Coaching. Vielleicht brauchen sie das und überlegen sich, ob sie nicht dann ein Buch kaufen und dann selbständig lernen gehen. Das sind auch Kompetenzen, die junge Frauen dann auch multiplizieren. Die Erkenntnis, dass man etwas selbständig erlernen kann. Man braucht nicht immer andere Leute dazu. Es sind nicht immer andere Leute dafür verantwortlich, dass man selbst etwas lernt. Man kann auch an den eigenen Zielen selbständig arbeiten.
- Marina Herzmayr: Wow. Das ist eine absolut coole Geschichte. Und du hast es auch schon angesprochen: Die Zukunft bleibt nicht stehen. Auch ihr in der *futurefactory* habt immer neue Herausforderungen und Berufsfelder. Wie geht ihr damit um und was sind aktuell die neuen Berufsfelder, die ihr jetzt aufnehmt oder die in eurem Repertoire dazukommen?
- Jutta Waltner: Spannend sind gerade die Berufsfelder im Bereich Nachhaltigkeit, zum Beispiel Fahrradmechanik. Ganz, ganz klassisch jetzt: Die E-Fahrräder (Elektrofahrräder) werden immer populärer, aber das Personal, das diese Fahrräder dann wartet, gibt es eigentlich noch nicht. *Jugend am Werk* bildet gerade in einem ersten Lehrgang auch Fahrradmechanikerinnen aus. Das ist eine unglaublich schöne Maßnahme. Also, das ist nicht nur ein bisschen am Fahrrad

herumschrauben, sondern auch wirklich die Mechatronik dahinter zu sehen. Im Oktober startet auch die Umweltstiftung. Da werden alle nachhaltigen Berufsbilder gefördert, direkt in der Wirtschaft und nicht überbetrieblich. Das ist eine recht coole Sache, weil darin sich unter anderem auch Konstrukteurinnen für Baufirmen, die nachhaltiges Wohnen entwickeln wollen, finden, wie auch erneuerbare Energien. Aber auch in ganz vielen Bereichen, wo Frauen auch Fuß fassen können und sagen, ok, wir denken noch einen Schritt weiter, wie in Richtung KFZ (Kraftfahrzeug) und E-Autos (Elektroautos), aber viele andere Branchen natürlich auch. Der Umweltbereich ist ein sehr technischer Bereich. Aber der Nachhaltigkeitsbereich interessiert die jungen Damen sehr. Und es ist eine große Chance für junge Frauen, sich auch in der Technik beweisen zu können, weil es gerade noch ein sehr junges Branchengebiet ist.

Marina Herzmayr: Chancen sind da, um sie wahrzunehmen. Und genau das wünsche ich euch: Dass die Damen das weiterhin bei euch machen.
Vielen herzlichen Dank, Jutta Waltner.

Jutta Waltner: Dankeschön.

[Musik]

Marina Herzmayr: Herzlichen Dank an alle Zuhörerinnen und Zuhörer. Wenn euch der Podcast gefallen hat, bewertet ihn bitte auf Apple Podcast oder Spotify. Und wenn ihr der Meinung seid, diese Folgen sollten mehr Menschen zu hören bekommen, dann empfiehlt unser Format gerne weiter.

[Musik klingt aus]